

Mag sein, daß es sich bei all dem Angeführten zunächst um Zielvorstellungen handelt; aber im täglichen Wachstum können diese gedeihen und zu einer beglückenden Aufgabe werden.

## Wolfgang Trilling

### Das Evangelium als Quelle der Freude an der Kirche

In der Zeit meiner Jugend wären mir einige Sätze zu diesem Thema leicht von der Hand gegangen. Freude, ja Begeisterung erfüllte mich beim Gedanken an die Kirche. Und dies betraf vor allem jene Merkmale an ihr, die ihre *konfessionelle* Katholizität ausmachte. Uns Diaspora-Katholiken machte es stolz, zu einem solchen weltweiten „Reich“ gehören zu dürfen, mit den festlichen, farbigen, minutiös geordneten Gottesdiensten, mit Katholikentreffen, Mozartmessen, Gewändern und Fahnen, Bischöfen und allem, was sonst noch „rot“ auftrat, mit Vatikan, Peterskirche, Schweizergarde und besonders mit dem „Heiligen Vater“ und seinem hieratischen Staat (so das Bild unter Pius XII.): Das erschien wie ein Stück Ewigkeit in der Zeit, eine heilige, dauerhafte, ehrfurchtgebietende Welt mitten in der Welt, in welcher Gottes Hoheit transparent wurde. Es war eine Freude, nicht nur in der Kirche, sondern auch „katholisch“ zu sein.

Aber heute?

Wir sind in einen schmerzlichen Prozeß hineingezogen worden, in dem diese Art von Katholizität zerbrach. Jetzt frage ich mich, ob sie nicht auf einer großen Täuschung beruhte, einer „katholizistischen Ideologie“ eher entsprach als der wahren pilgernden Kirche. Um es kurz und etwas grob zu sagen, der Täuschung, daß die Kirche auf Erden doch bereits so etwas wie das wunderbare, heilige, ewige „Reich Gottes“ sei<sup>1</sup>. Eine imperiale, zentralistische Machtgestalt sollte aber, so das 2. Vatikanum, verlassen und eine arme, dienende Gemeinde Jesu Christi wiedergefunden werden.

Sehe ich recht, so ist *dieser* epochale Vorgang die Ursache der heftigen Spannungen unserer Tage und auch unserer neuen Leiden an der Kirche, die uns – über die Leiden, die jede Zeit birgt, hinaus – bedrängen. Starke Kräfte des alten „Systems“ setzen sich gegen die begonnene Wandlung hartnäckig zur Wehr, im Schatten des traditionellen katholischen Amtsverständnisses wird weiterhin eine hierarchisch-autoritäre Kirchenstruktur aufrechterhalten, der römische Zentralismus wurde, allen konziliaren Ansätzen zum Trotz (patriarchale Struktur, Bischofssynode, Bischofskonferenz, ekklesiales Eigengewicht der „Ortskirchen“ usw.), weiter ausgebaut. Das Petrusamt wird (wieder) mit monarchischem Anspruch und Gestus ausgeübt, die ernsten ökumenischen Studien und Diskussionen um eine Reform des „Petrusdienstes“ scheinen an den Felsen nicht einmal wie plätschernde Wellen zu rühren. Das System der Nuntiaturen wie den Modus der Bischofsernennungen empfinden viele als eine Beleidigung der Ortskirchen. Es macht keine Freude, so viel Verhärtung, ja anscheinend Unbekehrbarkeit zu erleben – ich sage dies mit Schmerzen und in Trauer.

Was macht dann Freude?

Wo empfinde ich ehrliche, tiefe, auch nicht irritierbare Freude an der Kirche? Nicht manches einzelne will ich aufzählen, was mir in der eigenen Gemeinde, in vitalen Gruppen, in der bewundernswerten Kraft des Glaubens und der Liebe und der Geduld bei einzelnen, in den Versammlungen zum Gottesdienst, also überhaupt in der „Gemeinde vor Ort“ begegnet, wovon ich lebe und was mich jeden Tag mit Freude erfüllt. Ich möchte schon, wie in den ersten Sätzen begonnen, den Blick aufs Ganze richten, auf die „Weltkirche“. Und da sehe ich vor allem eine große Gemeinde von Menschen – nicht nur römisch-katholischen –, die einen kostbaren Schatz trägt und davon zu leben sucht. Dieser Schatz ist *das Evangelium*, das alle verbindet, alle fordert, nach ihm zu leben, das inspiriert, ja begeistert, besonders immer wieder junge Leute, das zu Wagnissen ermutigt, auch zu „alternativen Lebensformen“, das zur Einheit der Kirche hin, zum Einsatz für gerechtere und menschenwertere Verhältnisse und zu Reformen drängt. Das

<sup>1</sup> Vgl. L. Boff, Kirche: Charisma und Macht, Düsseldorf 1985, S. 155ff.

Evangelium und Gottes Gnade in ihm bringt vorbildhafte Christen und Heilige hervor, wie Thomas Morus, Philipp Neri, Martin Luther King, und Frauen wie Mutter Teresa oder Ruth Pfau. Es ist Feuer und Geist, Lebenskraft und Kraft zum Ertragen, auch zum Ertragen der Leiden an der Kirche. Ohne Gemeinde und Kirche gäbe es dieses Evangelium nicht. Die Welt müßte ohne es auskommen – wo würde sie hinkommen? Die Kirche trägt dieses Wort öffentlich vor, mit dem Anspruch Gottes selbst auf Gehör – immer auch beschämt ob der eigenen Schwäche und in der Erwartung der Korrektur durch eben dieses Wort. Jeder darf sich auch *ihr gegenüber* darauf berufen.

„Evangelium“ ist nicht einfachhin identisch mit „Heiliger Schrift“ als Buch und Buchstabe. Es ist die geistige und geistliche, die Pneuma-Macht Jesu Christi und seines Wortes in und über seiner Kirche. So wird es vor allem bei Paulus beschrieben. Wie arm wären wir und wäre unsere Zeit ohne diese „gute Nachricht“ von der Freude, von der großen Güte über uns, von einem Erbarmen, das in den letzten Winkel reicht, von der Annahme unseres kümmerlichen Lebens ohne Vorbehalt, von einer Aussicht auf wirkliche Gerechtigkeit, Versöhnung und Vergeltung?

Dies ist, wenn ich aufs Ganze schaue, die eigentliche Quelle meiner Freude an der Kirche, von der ich nicht befürchten muß, daß sie versiegt. Sie, die Kirche, trägt das Evangelium, ja genauer dürfen wir sagen: es ist das Evangelium, das die Kirche trägt. In diesem Licht, das der Glaube zu schenken vermag, leuchtet mir dann auch das innere Geheimnis der Kirche als des „mystischen Leibes Christi“ so auf, daß ich daran Freude empfinde.

**Paul Zürcher**

### **Verantwortungsvolles Mittragen der Seelsorge durch viele Frauen und Männer**

Als die Bitte an mich herangetragen wurde, einen Artikel über dieses Thema für die Diakonia zu schreiben, lagen gerade folgende

zwei Bücher auf meinem Nachttischchen: Das eine von Mario von Galli, „Gott will die Freude“ (Walter-Verlag), und das Buch „Zorn aus Liebe – Die zornigen alten Männer der Kirche“ von Norbert Sommer (Kreuz-Verlag). Beide Bücher signalisieren meiner Meinung nach recht gut das große Spannungsfeld, in dem heute der Seelsorger an der kirchlichen Basis, vor allem in der Pfarrei, steht und arbeitet. Das erstgenannte Bändchen von der „Freude an der Kirche“ liegt bei meiner Bettlektüre über dem zweit-erwähnten. So möge auch in diesem Artikel die Freude an der Kirche gegenüber der Enttäuschung an ihr vorrangig sein. Und ich darf in diesem Zusammenhang gestehen, daß dies auch in den mehr als drei Jahrzehnten meines priesterlichen Wirkens der Fall war. Nach elf Vikariatsjahren betraute mich der Bischof mit dem Aufbau einer neuen Pfarrei in der Agglomeration einer mittelgroßen Stadt der Innerschweiz. Nach 20jähriger Tätigkeit wechselte ich vor knapp drei Jahren in die Seelsorge eines Dorfes, unweit meines früheren Wirkungsfeldes.

Was mir an der heutigen Kirche besonders Kummer und Sorge bereitet?

Vieles wäre zu erwähnen. Ich beschränke mich auf einige, mir wichtig scheinende Punkte:

– Wer heute in der Öffentlichkeit über die Kirche redet, stößt nach wie vor auf das leidige Image: Kirche gleich religiöse Institution mit veralteten Strukturen und Lebensauffassungen, moralische Instanz, die nur vorschreiben, befehlen und verurteilen kann, sie trägt noch zuviel den Stempel der mittelalterlichen Inquisition und ist taub für den Pulsschlag der modernen Zeit. Daß dieses negative Kirchenbild in weiten Kreisen heute noch vorherrschend ist, macht mich betroffen. Ich leide darunter, daß das neue Kirchenbewußtsein vom „Volk Gottes unterwegs“, von der Verantwortung und Mündigkeit aller, erst sehr ansatzweise an der Basis der Kirche spürbar ist (und dies 20 Jahre nach dem II. Vatikanum!).

– Es gibt mir im weiteren zu denken, daß das Priesterbild in der breiten Öffentlichkeit noch recht viele vorkonziliäre Züge trägt. Man betrachtet den Seelsorger noch zu stark